

# Ein Brieflein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **48 (1922)**

Heft 25: **Sängerfest-Nummer**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-455590>

## **Nutzungsbedingungen**

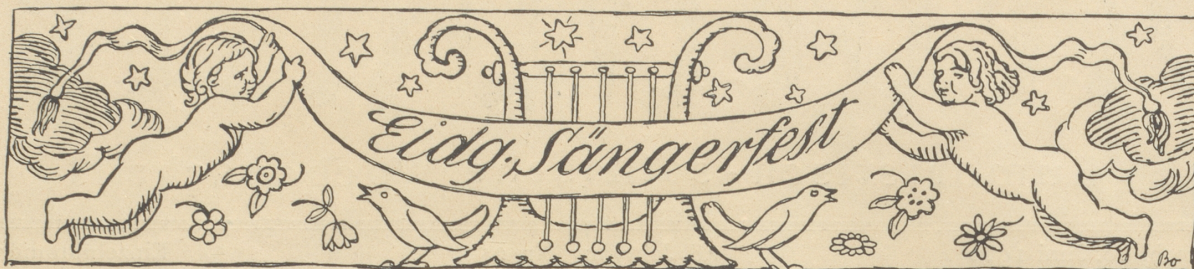
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## S Ä N G E R F E S T

Nun füllt des Festes hohe Hallen  
mit Wohlklang, daß sich Balken biegen,  
daß Lerchen, Gänse, Nachtigallen  
beschämt und schnell von dannen fliegen.

Erklimmt auf des Gesanges Flügeln  
die Sterne, daß zu Euren Füßen,  
verschrumpft zu unscheinbaren Hügeln,  
die Alpenfirne Euch begrüßen.

Und singt, daß Hüttenwände wackeln,  
daß aller Mädchen süße Herzen  
den Euren jäh entgegenackeln,  
wie Falter nach dem Licht der Kerzen.

Und wenn des Liedes Lärm verflingt,  
dann schaut, wo Wirtshausschilber winken;  
denn jeder, der sein Liedlein singt,  
der darf hernach auch eines trinken.

Doch treibt nicht frevelhaftes Spiel  
mit vollen Bechern, die Euch blinken:  
Ihr Sänger, singt nicht gar zu viel,  
blos umso desto mehr zu trinken!

Paul Atthey

## Ein Brieflein

Lieber Nebelspalter!

Wir haben hier ein faiben lustiges Männerchörli „Wilhelm Tell“, von dem Du wohl auch schon gehört hast; vor drei Wochen haben wir am Bezirksgefängnisfest unsern 35. Kranz errungen, den der Dorfbuchbinder jetzt einrahmt und der dann in unserem Lokal prangen wird, wenn wir an einer Wand noch Platz finden, worüber wir nächsten Samstag in „Sternen“ bei doppelter Buße außerordentliche Sitzung halten. Nun möchten wir diesen Sommer nach München, um von der Valuta zu profitieren und die verschiedenen Bräus an der Quelle zu studieren. Einige wollen auch in die verschiedenen Ecken, wie sie es nennen. Die Sache soll aber nobel werden; schon damit es die „Harmonie“ furt, die am Ort als zweiter Gesangsverein besteht. Könntest Du, lieber Nebelspalter, uns sagen, wie wir es angattigen müssen, damit wir in München von dem Magistrat und wenn möglich auch von der Regierung offiziell empfangen werden. Jeder bessere Schweizerverein, der im Ausland reist, wird dort heutzutage offiziell empfangen. Der Michelhuber, 2. Was bei uns, hat gesagt, er gehe überhaupt nicht nach München, wenn er nicht offiziell empfangen werde. Der Redaktor unseres Wochenblattes, der natürlich in unserem Verein ist, reist mit und wird ganz ausführlich berichten. Wir werden alle einen einheitlichen Vereins- und Reisehut tragen und würden selbstverständlich den Behörden, die uns offiziell empfangen,

Ständchen bringen oder so was. Auch käme es uns auf eine Spende — etwa für den Münchener Tiergarten, der in Gefahr sein soll — nicht an. Es würde uns freuen, lieber Nebelspalter, wenn Du uns einen Wink geben könntest.

Hochachtend

Dein O. F.

Lieber O. F.

Dein Brieflein ist mir sehr zu Herzen gegangen, sofern man beim Nebelspalter von einem Herzen sprechen kann. Da ich genau weiß, daß schon dümmere als ihr offiziell gereist und offiziell empfangen worden sind, habe ich mich sofort mit einer kompetenten Stelle in Verbindung gesetzt. Von dieser Seite aber ist für Euch nichts zu erwarten als Neid und Mißgunst. Ihr müßt Euch schon aus eigener Initiative heraus offiziell gebärden. Ich gebe Euch den Rat, Euch als erste schweizerische „Liedertafel“ einzuführen und den Münchnern das schöne Lied „Rufft Du mein Vaterland“ vorzusingen. Damit werdet Ihr sicher Erfolg haben. Ihr müßt nur aufpassen, daß man die Worte auch richtig versteht, sonst glauben die Münchner, Ihr wollt Ihnen das Heil des Siegestranzes verkünden, an den sie seit dem November 1918 nicht mehr glauben. Und dann könntet Ihr offiziell hinausgeschmissen anstatt empfangen werden. Ihr könnt aber auch, wenn Ihr einen einheitlichen Strohhut trägt, für die aargauische Strohindustrie Propaganda machen und den Münchnern erzählen, daß den Aargauern, die sich mit der Herstellung von Strohhüten befassen, so saunwohl sei, daß sie immerzu singen. Den Münchnern könnt Ihr das schon erzählen, die haben schon ganz andere Dinge geglaubt.

Vielleicht berichtest Du mir gelegentlich einmal, wie es Euch in München ergangen ist. Im übrigen mache ich Dich darauf aufmerksam, daß ich kein Briefkastenonkel, sondern eben der Nebelspalter bin und daß bei mir die Mitarbeiter geistreich sein müssen, da ich nicht Zeit habe, es immer selber zu sein. Also das nächste Mal, bitte, nicht mehr eine Reihe

von Fragen, sondern streng Du Dich, mein Lieber, selber an und schreib mir, wenn Dir etwas witziges eingefallen ist.

Viel Vergnügen und herzliche Grüße

Dein „Nebelspalter“.

\*

## Lieber Nebelspalter

Es war an einem akademischen Ball. Prof. Dr. B., ein reicher, aber stets schäbig gekleideter Herr, brach als einer der letzten auf. In der Garderobe fand er seinen altvertrauten Zylinder nicht mehr vor, dagegen dicht neben dessen leeren Platz einen tadellos neuen Zylinderhut. Da dies noch der einzige Hut dieser Gattung war, zog er ihn an und fuhr nach Haus, mit dem unverhofften Erwerb nicht unzufrieden. Leider meldete sich am nächsten Tag ein Student mit dem alten Hut, um die Verwechslung rückgängig zu machen. Wie der Professor etwas wehmütig den gestern zugelaufenen glänzenden Seidenhut verglich mit seiner bereits ins Grünliche schillernden Angströhre, kam es ihm ganz unglaublich vor, daß ein einigermaßen unbetrunkener Mensch diese beiden Exemplare miteinander sollte verwechselt haben, und er stellte den Studenten dieserhalb zur Rede. In großer Verlegenheit gab der schließlich, vom Professor in die Enge getrieben zu: „Ach Gott, Herr Professor, ich hatte mir den Hut eben neu gekauft; nun sing es gestern während des Balles plötzlich an zu regnen und ich hatte keinen Schirm bei mir, wußte aber, daß der Herr Professor im Wagen heimfahren würden. Und da dachte ich mir, um meinen neuen Hut wäre es doch gar zu schade!